

Top Thema

Ungeklärt doch
nicht verjährt

Interview

CI Kurt Linzer

Top Thema

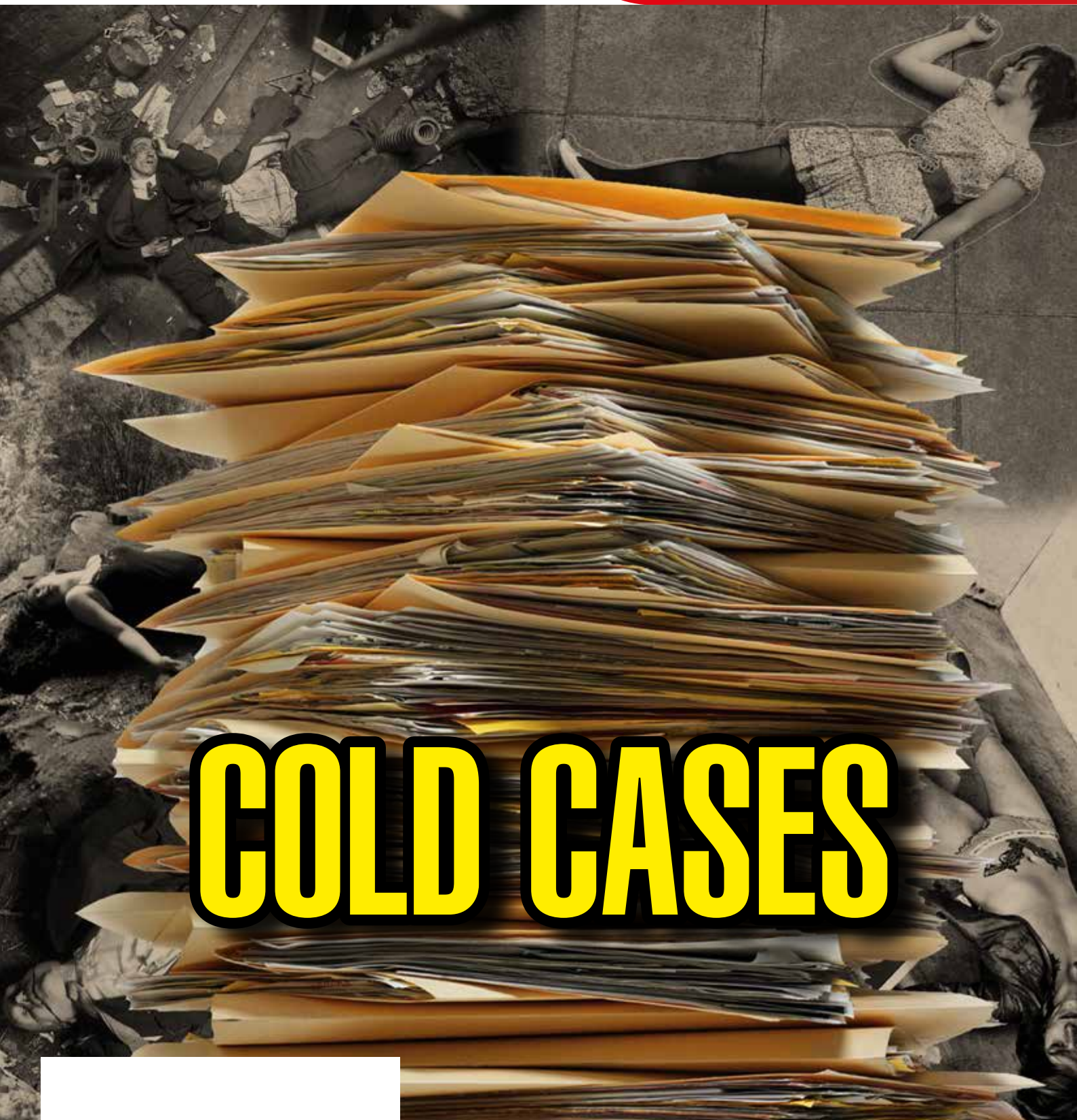
Erfolg lässt sich
nicht erzwingen

03/14

kripo.at



VEREINIGUNG
KRIMINALDIENST
ÖSTERREICH



COLD CASES

P.b.b.

03Z035266 M

Informations- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Thalerhofstraße 28, 8073 Feldkirchen - € 4,-

Cold Case – neu aufgewärmt

Trotz bester Sicherheitstechnik und Videoüberwachung wurde am 20. September 1977 der s.g. Sophienschatz, eine Sammlung von Schmuckstücken, aus dem Dresdner Stadtmuseum gestohlen. Obwohl 150 Kriminalbeamte an dem Fall arbeiteten und 3600 Vernehmungen durchgeführt wurden, konnte der größte Kriminalfall der DDR nicht geklärt werden und ging als ungelöst ins Archiv. Die DDR war schon Vergangenheit, als 1999 ein Informant meldete, dass ein Teil des Schatzes bei einem Osloer Münzhändler sei. Eine Durchsuchung ergab den Wahrheitsgehalt der Aussage. Eigentlich müsste somit der Weg des Diebsgutes nachvollziehbar sein, denkt man. Leider nein, der Verkäufer ein gewisser Arne Becker, war 15 Jahre zuvor verstorben. Sofort setzten Spekulationen ein, denn Becker stand im Dienst der Stasi. War der Diebstahl vielleicht nur vorgetäuscht? Der Fall blieb ein „cold case“, denn wer die Täter waren, blieb nach wie vor ungeklärt. Weitere 10 Jahre gingen ins Land als ein Helmut Tunke zu Protokoll gab, dass die Stasi, vermutlich sogar der Chef General Mielke selbst, hinter dem Einbruch stand. Durchgeführt wurde der Coup, von der Stasi-Abteilung HVIII 303. Der Schatz sollte im Ausland verkauft werden und dadurch der chronische Devisenmangel entschärft werden. In diesem Fall entpuppte sich ein Einbruch 30 Jahre später als staatlich gelenkte Geldbeschaffungsaktion. Der Fall blieb trotz Klärung geheimnisvoll, denn überraschenderweise starb Tunke kurz nach seiner Aussage. Aus dem „cold case“ Sophienschatz wurde ein „cold case“ Todesfall Tunke.

Dieses Beispiel aus der DDR hat alle Ingredienzien eines „cold case-Falles“. Zum Ersten zeigt er, dass nicht unbedingt ein Mord am Anfang der Neuaufrollung eines Falles stehen muss, wie uns die seit 2003 laufende amerikanische TV-Serie „Cold Case“ weismachen will. Zum Zweiten ist es nicht die Intuition eines Kriminalisten, sondern ein Faktum, das zum Aufleben von Ermittlungen führt. Das Auftauchen des Opfers, oder der Beute, einer Zeugenaussage, die Überführung eines Serientäters, sind die häufigsten Gründe die zu neuen Ermittlungen führen. Es muss nicht einmal ein Akt über einen kriminellen Vorgang sein, der frisch aufgerollt wird. Abgängigkeitsakte, wie der Fall Wastl aus Wr. Neustadt zeigt, sind typisch hierfür.

Alte, skartierte Fälle noch einmal durchzuarbeiten, ist auch keine durch eine TV-Produktion erdachte Methode, sondern eine langjährig praktizierte polizeiliche Methode vielleicht doch noch einen Fall zu klären. Verändert hat sich aber die Methode der Auswahl. Im Gegensatz zu heute, wo wegen neuer Ermittlungsmethoden (z.B. DNA) systematisch ungeklärte Fälle auf neue Ermittlungsansätze durchforstet werden, war es früher meist der persönliche Ehrgeiz von Beamten, skartierte Akte neu aufzurollen.

Was früher als Füller in einer mordlosen Zeit und mehr oder weniger nach Gutdünken neu aufgerollt wurde, bearbeiten nun Gruppen des „Cold Case – Management (CCM)“. Diese „Detektive der Vergangenheit“, um im Fernsehjargon zu bleiben, stehen häufig vor dem Problem einen Fall zwar klären zu können, den Täter trotzdem aber nicht der gerechten Strafe zuführen zu können. Doch darüber lesen Sie mehr in dem Artikel unseres Redakteurs Peter Grolig.

In der Fernsehserie „Cold Case“ schreibt am Ende der Ermittler „Closed“ auf den Akt und legt ihn wieder in das Archiv. Hier ist der Unterschied zum Fernsehen gering, unsere CCM-Beamte schreiben „Geklärt“.

Richard Benda
Präsident



ausgabe
03/14

news

Nationale & Internationale	5
Shortcuts	

top-thema

- Ungeklärt doch nicht verjährt	7
- Der Journdienst des BKA	15
- Erfolg lässt sich nicht erzwingen	17

interview

- Interview mit CI Kurt Linzer	13
--------------------------------	----

intern

- VKÖ Oberösterreich in Freistadt	16
- Mitgliederehrung in Salzburg	16
- Schulungsschießen in Matzendorf- Hölles	16
- In memoriam Konrad Christ	17
- kripo.at Rätsel	17

bericht

- VKÖ bei der EU	25
- Rauch im VKÖ	27
- Die Väter des Enkeltricks	29

kommentar

- Alle gegen Ernst St.	31
------------------------	----

mix

- Buchtipps	33
-------------	----

Türmatte alarmiert Hausbewohner

Intelligente Türmatten, ausgestattet mit Drucksensoren und WLAN-Verbindung, können Informationen an ein Heimnetzwerk senden und darüber Auskunft geben, ob sich gerade ein Haustier, Paket oder ein Mensch darauf befindet. Die "Smart-Mat" ist dabei so konstruiert, dass sie unter einer regulären Türmatte Platz findet. Entwickelt vom Erfinder und Unternehmer Andrew Clark, ermittelt die 69 Mal 46 Zentimeter große SmartMat mit Hilfe von Drucksensoren das ungefähre Gewicht von Gegenständen, Menschen oder Tieren. Auch wird die Dauer des Aufenthaltes auf der Matte gemessen. Die Daten werden dann via Webserver per E-Mail, Twitter oder Textnachricht an einen Computer oder ein mobiles Gerät gesendet.

Die Basisfunktion ist ihre Aufgabe als Informationsquelle. So gibt sie per Tweet,



E-Mail oder SMS Auskunft darüber, ob zum Beispiel gerade der Haushund auf der Matte sitzt und darauf wartet hineingelassen zu werden oder ein Paket vor der Tür weggestellt wurde.

Touch-Signatur statt Fingerabdruck

US-Forscher setzen auf eine persönliche Touch-Signatur statt Fingerabdrücken oder PINs, um Smartphones und Tablets vor unbefugter Verwendung zu schützen. "Genau wie beim Fingerabdruck ist jeder einzigartig, wenn er Touchscreens nutzt", so Polo Chau, Cybersecurity-Spezialist am Georgia. Das von seinem Team entwickelte "LatentGesture" überwacht daher, wie der User den Touchscreen eines Geräts bedient und leitet daraus eine Touch-Signatur ab. Wenn in weiterer Folge die Eingaben am Touchscreen nicht zum Besitzer passen, kann das System einfach das Smartphone sperren.

Einzigartige Bewegungen

LatentGesture macht sich zunutze, dass kaum zwei Menschen Touchscreens wirklich gleich bedienen. "Manche schieben Balken mit einem kräftigen Wischen, andere bewegen sie langsam über den Bildschirm. Jeder tippt den Bildschirm mit anderem Druck an, wenn er Boxen auswählt. Wenn man dies berücksichtigt kann man daraus erstaunlich präzise Touch-Signaturen ableiten. Im Rahmen einer Studie auf Android-Geräten, die Ende April im Detail vorgestellt wurde, war die Nutzererkennung auf Tablets zu 97 Prozent richtig, bei Smartphones sogar noch etwas besser. Zweifellos eine Technologie welche für den Sicherheitsbereich eine Reihe besonderer Anwendungsmöglichkeiten bietet.



Nun auch mobile Geräte vom „Bundespolizeitrojaner“ betroffen

Dies ist wohl die Horrorvorstellung für jeden PC-Nutzer: Aufgrund eines Trojaners wird der gesamte PC gesperrt, sämtliche Daten auf dem Computer werden verschlüsselt und nur durch die Zahlung von Lösegeld kann der PC wieder entsperrt werden. Dies ist das Szenario des so genannten "Bundespolizeitrojaners", in Fachkreisen auch als "Ransomware" bekannt.

Neueste Erkenntnisse zeigen jedoch, dass nicht wie bis dato angenommen nur PCs betroffen sind, sondern auch mobile Endgeräte angegriffen werden können. "Unsere letzten Analysen von Android-Malware lassen keine Zweifel mehr zu - die Anzeichen, dass diese Attacken bald auch auf Smartphones und Tablets übergreifen, werden immer stärker", ist die Meinung namhafter Android-Sicherheitspezialisten.

Schockierend dabei: Für die Infizierung des mobilen Endgerätes braucht es nicht etwa ausgeklügelte entwickelte Apps, es reichen die auf jedem Android-Gerät befindlichen Funktionen.

Es wird daher empfohlen das Installieren von Apps von Drittanbietern am Gerät zu deaktivieren und keine Apps aus nicht vertrauenswürdigen Quellen zu installieren.

Ungeklärt doch nicht verjährt

Ungeklärte Kriminalfälle beschäftigen die Menschen seit Jahrhunderten. „Cold cases“ gehören schon immer zu den Rennern der Kriminalgeschichte. Vor allem bei alten Fällen sind zahlreichen Spekulationen und Verschwörungstheorien Tür und Tor geöffnet. Dabei sind in vielen Fällen nicht nur Kriminalisten und Gerichtsmediziner gefordert. Auch Archäologen und Anthropologen sind zunehmend gefragt.

Die Geschichte eines Findelkindes, welches unter merkwürdigen Umständen gewaltsam zu Tode kam, beschäftigt seit zwei Jahrhunderten Wissenschaftler, Kriminologen und vor allem zahlreiche Amateure. Kaspar Hauser auch als der „rätselhafte Findling“ bekannt, erschien erstmalig im Mai 1828 in Nürnberg als offenbar geistig zurückgebliebener Jüngling. Nach seinen Aussagen wurde er lange Zeit völlig allein unter armseligen Bedingungen gefangen gehalten.

Am 17. Oktober 1829 wurde Hauser mit einer ungefährlichen Schnittwunde aufgefunden und am 14. Dezember 1833 kam er mit einer schließlich tödlichen Stichwunde nach Hause. In beiden Fällen behauptete er, Opfer eines Attentäters geworden zu sein. Nach verschiedenen Recherchen kam die Vermutung auf, Hauser sei der 1812 geborene Erbprinz von Baden den man als Folge dynastischer Intrigen ausgetauscht hatte. Heu-

DURCH GENANALYSE WIDERLEGT

te gilt diese Geschichte auf Grund später publizierter Dokumente, verschiedener Augenzeugenberichte und einer Genanalyse als widerlegt. Woher Hauser wirklich kam und warum er getötet wurde, wird auch künftig rätselhaft bleiben.

Ein mehrfacher Mord, der sich vor über 90 Jahren auf einem

Bauernhof im bayrischen Hinterkaifeck ereignet hatte, gibt bis heute immer wieder zu Spekulationen Anlass. Auf dem Einödhof, der im Gemeindegebiet von Wangen in Oberbayern lag, wurden in der Nacht vom 31. März auf den 1. April 1922 sechs Menschen ermordet. Allen wurden mit einer „Reuthaue“ der Schädel eingeschlagen. Bei den Getöteten handelt es sich um das Altbauernehepaar Andreas und Cäcilia Gruber, ihre

DIE MORDE AM BAUERNHOF

Tochter Viktoria Gabriel und deren Kinder Cäcilia und Josef. Ebenfalls getötet wurde die Magd Maria Baumgartner.

Über den Ablauf der Tat gibt es bis heute nur Vermutungen. Man kann auf Grund des vorliegenden Wissenstandes jedoch davon ausgehen, dass am späten Abend die Eheleute Andreas und Cäcilia Gruber sowie deren Tochter Viktoria Gabriel und Enkelin Cäcilia Gabriel nacheinander in den Stadel gelockt und dort erschlagen wurden. Durch eine Obduktion wurde später nachgewiesen, dass die siebenjährige Cäcilia, nachdem ihr der Schädel eingeschlagen worden war, noch mindestens zwei Stunden lebte. Vom Stadel aus drang(en) der oder die Täter ins Haus ein, wo der zweijährige Josef in seinem Stubenwagen im Schlafzimmer seiner Mutter und die an

diesem Tage neu angekommene Dienstmagd Maria Baumgartner erschlagen wurden.

Auf Grund der sehr speziellen Lage des Tatortes sind zwischen dem Tatzeitpunkt und der Entdeckung vier Tage vergangen. Für einen der längeren Aufenthalt des Täters, bzw. oder Täter am Tatort spricht, dass eine regelmäßige Versorgung des Viehs stattfand, geheizt wurde und Nahrungsmittel konsumiert wurden.

Aufmerksam wurde man, als das schulpflichtige Kind bereits mehrere Tage dem Unterricht fernblieb und die Familie nicht wie sonst üblich, am Sonntagsgottesdienst teilnahm. Am Montag, dem 3. April bemerkte der Postangestellte Mayer, als er nach Hinterkaifeck kam, dass sich die Post vom Samstag noch immer dort befand, wo er sie deponiert hatte und dass anscheinend niemand auf dem Hof war. Auch ein Monteur fand niemand am Hof vor. Dies war Anlass für drei Männer aus dem Ort Nachschau zu halten. Dabei entdeckten sie innerhalb des Gebäudes die teilweise zugedeckten Leichen.

Die Beamten der Münchener Mordkommission ermittelten in verschiedenste Richtungen und gingen selbst unwahrscheinlichen Spuren nach. Als Erstes gerieten Vorbestrafte, Herumtreiber und Hausierer, ins Visier der Polizei. Nur wenige Tage später wurden 100.000 Mark Belohnung für Hinweise auf den Täter ausgesetzt. Daraufhin kam es zu zahlreichen Verdächtigungen, doch die Morde konnten niemandem nachgewie-

sen werden. Mit den Schädeln der Opfer wurden zudem spiritistische Sitzungen mit Medien durchgeführt, die aber ebenfalls kein Ergebnis brachten.

Trotz wiederholter Festnahmen ist bis heute kein Täter gefunden, die Akten wurden 1955 geschlossen. Trotzdem fanden

DER TOD DES DIPLOMATEN

noch 1986 letzte Vernehmungen statt.

Bis heute ungeklärt ist der Tod des österreichischen Diplomaten und Nahostexperten Herbert Amry. Dieser informierte Mitte der 1980er Jahre trotz verschiedener Drohungen mehrfach das österreichische Außen- und Innenministerium über illegale Waffengeschäfte der VÖEST-Tochterfirma Noricum mit dem damals kriegführenden Iran. Sein plötzlicher, bis heute nicht aufgeklärter Tod dürfte vermutlich ein Giftmord gewesen sein. Nach Amrys Tod wurden im Zuge des sogenannten „Noricum Prozesses“ diese Berichte bestätigt und führten zu strafrechtlichen Konsequenzen für mehrere Manager des seinerzeitigen Staatsbetriebes.

SELBSTMORD EINES MINISTERS

Einer der beschuldigten Manager, Heribert A., starb ebenfalls unter ungeklärten Umständen noch vor dem eigentlichen Prozessbeginn. Der zu diesem Zeitpunkt bereits suspendierte Generaldirektor der VOEST wusste naturgemäß sehr viel über die Waffengeschäfte der Tochterfirma „Noricum“ und berichtete immer wieder über Drohungen. Sein plötzlicher Herztod im September 1987 ist seither immer wieder von Gerüchten umrankt.

Im Zusammenhang mit der „NORICUM Affäre“ wird auch immer wieder ein dritter Todesfall genannt. Dabei handelte es sich um den offiziell als Selbstmord erklärten Tod des ehemaligen Verteidigungsministers Karl Lütgendorf. Als Indizien werden dabei der linkshändige Gebrauch einer Feuerwaffe durch den Rechtshänder und routinierten Jäger ebenso, wie fehlende Abschiedsbriefe, ins Treffen geführt.

Die aufgefundene Waffe war nicht auf Lütgendorf registriert und wies angeblich auch keinerlei Fingerabdrücke auf. Zum anderen trat das Projektil durch den geschlossenen Mund, also durch die geschlossenen Zähne, ein, was für einige Fachleute Indiz für Fremdverschulden darstellt. Eigenartig erscheint, dass angeblich aus staatsicherheitspolitischen Gründen die Obduktion, trotz eines gewaltsamen Todes, erst 10 Jahre später per Gerichtsbeschluss veranlasst wurde. Mutmaßungen wonach der oder die Täter aus einschlägigen Kreisen der DDR Stasi kamen, konnten bislang durch nichts erhärtet werden.

Auch in Österreich verjährt Mord nicht. Dass Ermittler bei „Cold cases“ immer wieder an Grenzen stoßen, hängt oftmals mit der biologischen Veränderung von Zeugen und sonstigen Wissenden zusammen. In einigen Fällen erweist sich auf die Staatsraison als Hindernis. Hoffnungen gibt es immer wieder durch die rasante Entwicklung der modernen Kriminaltechnik.

• josef.w.lohmann@kripo.at



Kaspar Hauser, ermordetes Findelkind



STASI Zentrale in Berlin – Beteiligung konnte bislang nicht nachgewiesen werden



Hinterkaifeck – Ungeklärter Mord am Einschichtof

Rätselfhafte Todesfälle unter Bankern

Die Welle von Todesfällen im Finanzsektor nährt Spekulationen über die Ursachen. Nachdem sich dieses Jahr bereits neun Banker und Manager umgebracht haben oder anders ums Leben kamen, stehen Ermittler vor einem Rätsel.

Wenn man den seit Januar vermissten Finanzjournalisten David Bird vom Wall Street Journal dazuzählt, sind es sogar zehn. Experten glauben, dass die Todesfälle in Zusammenhang mit Ermittlungen gegen Banken stehen könnten.

So ist die Chefin einer Handelsplattform für die virtuelle Währung Bitcoin in Singapur tot aufgefunden worden. Autumn Radtke, die an der Spitze des Unternehmens First Meta stand, sei eines nicht natürlichen Todes gestorben, teilte die Polizei in Singapur mit. Hinweise auf ein Tötungsdelikt gebe es aber nicht.

TODESURSACHE UNKLAR

Die Leiche der 28-Jährigen wurde demnach in einem Appartementkomplex auf dem Boden liegend gefunden. Herbeigerufene Rettungskräfte konnten nichts mehr tun.

Radtkes Tod war zuvor auf der Internetseite von First Meta publik gemacht worden. Dort hieß es, die Mitarbeiter seien vom "tragischen Tod" ihrer Chefin schockiert. Über Umstände oder mögliche Hintergründe wurde nichts mitgeteilt. Mit dem Todesfall setzt sich die Reihe der negativen Schlagzeilen im Zusammenhang mit Bitcoin fort. Die virtuelle Währung steckt in ihrer bislang schwersten Vertrauenskrise, seit vor etwa drei Wochen die Handelsplattform MtGox, eine der ältesten und wichtigsten ihrer Art, den Betrieb eingestellt hatte. MtGox waren nach eigenen Anga-

ben 750.000 Bitcoins von Kunden und 100.000 eigene Exemplare abhanden gekommen. Das entspricht einem Gesamtwert von rund 350 Millionen Euro. Der Tod Radtkes steht stellvertretend für die Branche. Wie auch in anderen spektakulären Fällen unter prominente Bankern sind auch hier die genauen Umstände unklar. So wie bei James Stuart, früherer Geschäftsführer bei der amerikanischen National Bank of Commerce, der am 19. Februar leblos aufgefunden wurde. JP-Morgan-Banker Li Junjie "fiel" kurz zuvor vom Hochhaus der Bank in Hongkong.

Der 37-jährige Ryan Crane, auch angestellt bei JP Morgan, starb zu Hause in den USA am 3. Februar, Ursache unbekannt. Sein Kollege Gabriel Magee sprang Ende Januar vom JP-Morgan-Wolkenkratzer in London. Auch Tim Dickenson vom Lebensversicherer Swiss Re starb aus unbekanntem Gründen kurz zuvor. William Broeksmit, Ex-Manager der Deutschen Bank, fand man erhängt. Mike Dueker von Russel Investments stürzte tödlich von einem 15 Meter hohen Damm.

BANKER WUSSTEN ZU VIEL

Auch Richard Talley von American Title Services soll sich umgebracht haben, indem er sich selbst mit einer Nagelpistole acht Mal beschoss. Ex-Broker, Investor, Moderator und Finanzjournalist Max Keiser, der unter anderem für die BBC gearbeitet hat, glaubt, dass die

Fälle in Zusammenhang mit den Ermittlungen gegen Großbanken wegen der Manipulation von Wechselkursen stehen: Die prominenten Manager hätten zu Whistleblowern werden können und mussten deswegen sterben. Wenn man 2013 dazu nimmt, seien es außerdem bereits 20 tote Banker.



JP Morgan Gebäude

ÖKONOMISCHER KOLLAPS

Bestseller-Autor und Fox-News-Kolumnist Wayne Allyn Root hält es für möglich, dass die Banker zuviel wussten, auch über Korruption in der Regierung. Außerdem glaubt er, dass die ökonomische Situation um ein Vielfaches schlimmer ist, als Regierung und Medien berichten. "Wir laufen in einen ökonomischen Kollaps epischen Ausmaßes", schreibt er auf der Webseite <http://personalliberty.com>. Dieses Wissen könnte die Banker auch dazu gebracht haben, selbst "vom Dach ihres Wolkenkratzers zu spazieren".

DAS INTERVIEW

Chefinspektor Kurt Linzer

Man mache mehrere Schritte zurück, um in der Sache vorwärts zu kommen! So ungefähr könnte das Procedere bei der Aufarbeitung von Cold Case Fällen lauten. Als Vorreiter in der Cold Case Analyse gilt die USA, wo der FBI bereits Mitte der 90er Jahr ein CC-Team aufbaute. Seit 2010 gibt es in der Abteilung 3 des Bundeskriminalamtes (II/BK/3.2.3) ein Team unter der Leitung von CI. Kurt Linzer, das sich zur Aufgabe setzte ungelöste Altfälle systematisch aufzuarbeiten (Cold Case Management - CCM). Die genaue Aufgabenstellung dieses Teams nennt sich:

Leitung und Koordinierung der nationalen und internationalen Maßnahmen, sowie Ermittlungen zur Aufklärung von speziellen, unaufgeklärten und länger zurückliegenden Vermissten- und Kriminalitätsfällen. Die in letzter Zeit in den Medien publizierten Fälle, wie Kühner, Wastl, Kammerer, Kern etc. gaben den Anlass zu einem Interview mit dem Teamleiter CI. Linzer. Das Gespräch für kripo.at führte CI. Helmut Bärli



kripo.at:

Wie kommt Ihr zu "Euren Fällen"?

In den meisten Fällen werden wir von Ermittlungsbehörden aus den Bundesländern ersucht, einen ungelösten Fall (dabei handelt es sich vornehmlich um Tötungsdelikte oder Langzeitvermisste) neu zu evaluieren und zu übernehmen. Wir haben aber auch von Staatsanwaltschaften konkrete Ermittlungsaufträge erhalten, ungelöste Fälle einem Cold Case Management zu unterziehen. Selbstverständlich obliegt es auch den Entscheidungsträgern im Bundeskriminalamt uns mit gezielten Ermittlungen in komplexen Fällen zu betrauen. Der Zugang zu einem Cold Case Fall ist demnach auf vielfältige Weise möglich. Die Letztentscheidung hinsichtlich der Fallübernahme obliegt jedoch dem Herrn Direktor des .BK.

kripo.at:

In der US-Fernsehserie Cold Case - Kein Opfer ist je vergessen - nahmen die Ermittler einen handlichen Karton, in dem sämtliche Beweismittel lagerten,

aus einem Archiv und rollten so den Fall neu auf. Wie kommt Ihr zu den Akten, den gesicherten Spuren oder anderen Beweismitteln?

Nach einer Fallübernahme liegt unsere Tätigkeit zunächst in der Informationsbeschaffung sämtlicher Erkenntnisse. Das schließt sowohl Polizeiakte als auch Gutachten und vor allem Gerichtsakte mit ein. Wir sehen das als wesentliches Beurteilungskriterium für unsere weitere Vorgangsweise, zumal die Erforschung der üblicherweise ungeklärten Motivlage und das gezeigte Täterverhalten sowohl im Vortat- als auch Nachtatstadium nach präzisiertem Aktenstudium Grundlage für die festzulegenden Ermittlungsschritte sind.

kripo.at:

Wo liegt eigentlich der Unterschied zwischen der Arbeit der Kriminalisten vor Ort und der Arbeit eines CCM-Teams?

Unser größter Vorteil liegt in der Tatsache, dass wir einen Fall völlig unvoreingenommen und sachlich distanziert von den bisherigen Ergebnissen bewerten

können. Wir sind durch die exklusive Zuständigkeit für wenige Fälle in der Lage, beispielsweise bisherige Ermittlungsergebnisse neu zu bewerten, Spurenräger nach neuesten forensischen Methoden zu untersuchen, persönliche Ereignisse im Umfeld des Opfers zu beleuchten und vieles mehr, was ich aus taktischen und nachvollziehbaren Gründen nicht näher ausführen möchte.

Kollegen vor Ort unterliegen der täglichen polizeilichen Routinearbeit, die erfahrungsgemäß immer anders abläuft, wie man es selbst gerne hätte. Unsere Arbeit ist vor allem zeitintensiv!

kripo.at:

Wie wird Eure Arbeit von den Kollegen vor Ort bewertet?

Diese Frage müsste man eigentlich den Kollegen in den Bundesländern stellen. Ich habe aber den Eindruck, dass unsere Tätigkeit mittlerweile unkritischer gesehen wird, das lässt sich auch durch viele persönliche Kontakte in den letzten Jahren, wo einfach nur angefragt wird, ob wir Kapazitäten haben einen Fall zu

übernehmen, belegen. Wie immer hängt es aber von der Fähigkeit ab, mit Kollegen respektvoll umzugehen. Ich persönlich halte jedenfalls gar nichts davon, in Ermittlungsakten nach kriminalistischen Fehlern zu suchen, die möglicherweise der Grund dafür sind, dass ein Fall ungelöst geblieben ist. Unser Bestreben ist jedenfalls der Grundsatz der kooperativen Fallbearbeitung unter enger Einbindung der fallbearbeitenden Ermittler. Das gelingt manchmal besser und manchmal besteht noch Luft nach oben.

kripo.at

Wie lange liegt der älteste Fall zurück, den Ihr aktuell bearbeitet?

Im September 1972 wurde in Graz ein Tanzschulbesitzer mittels Arsen giftigt. Eine klassischer Cold Case Fall, wobei ein fast 42 Jahre zurückliegender Mord eine große Herausforderung darstellt.

kripo.at

Wo liegen die Probleme beim Wieder aufnehmen eines bereits abgeschlossenen Falles?

Zunächst gilt es einen konkreten Ermittlungsauftrag der zuständigen Staatsanwaltschaft zu erhalten. Wir versuchen dann nach eingehender Analyse des Falles konkrete zusätzliche Ermittlungsschritte zu erarbeiten und diese auch operativ umzusetzen. Es gilt in einem Riesenkonvolut nichts zu übersehen, da ist Akribie und Präzision gefordert. Die bereits geleistete Vorarbeit wird dabei berücksichtigt und allenfalls ergänzt oder gänzlich neu bewertet. Interessanterweise ergeben sich dabei immer wieder neue Fragestellungen, die im weiteren Verlauf unseres Verfahrens abgearbeitet werden. Dabei ist die enge Kooperation mit der zuständigen Staatsanwaltschaft, gerade in unseren umfangreichen und komplexen Sachverhalten, sehr wesentlich, nicht nur was die Anordnung von Zwangsmaßnahmen betrifft, sondern vor allem was die spätere Verwertbarkeit der Beweismittel in einer Hauptverhandlung betrifft.

• helmut.baertl@kripo.at



Der Journaldienst des Bundeskriminalamtes

Er ist eigentlich kein richtiger Journaldienst, wie wir ihn als Kriminalpolizisten kennen. Er ist mehr. Die Bezeichnung SPOC (Single Point of Contact) sagt eigentlich schon viel aus. Theoretisch ist der SPOC das Eingangstor der Aktenvorgänge, die in Form von E-Mails, Papieren, Fax oder telefonisch im Bundeskriminalamt (.BK) einlangen können.

Und nicht nur das, der SPOC erledigt auch eigenständig eine Vielzahl von Akten, um andere Abteilung im .BK zu entlasten. Das Dienstzeitsystem 7/24 gewährleistet eine permanente Ansprechmöglichkeit für die Bevölkerung, für andere Ministerien, wie z.B. das BMeiA, für unsere Sicherheitsattachés im Ausland, inklusive Europol, und für die ausländischen Attachés, die in Österreich stationiert sind, für Interpol und für sämtliche in- und ausländischen Dienststellen. Eine Bandbreite von Aufgaben, die in kurzen Sätzen nicht zu erfassen ist, muss vom SPOC erledigt werden. Darunter fallen nicht nur kriminalpolizeiliche Aufgaben im herkömmlichen Sinn. Auch Angehörigenausforschungen bzw. -verständigungen nach Todesfällen oder Unfällen im Ausland, Suicidankündigungen im Internet (selbstverständlichen meist in den Nachtstunden, wenn die dafür anfälligen Personen besonders gefährdet sind) erfordern gerade zu diesen Stunden einen außerordentlichen Aufwand im Erforschen des Providers, Erreichen einer zuständigen Person beim Provider, Ermitteln einer Wohnadresse des eventuellen Gefährdeten und Verständigen der zuständigen Polizeidienststelle, die dann die weiteren Maßnahmen setzt.

"POLIZEIVIRUS" UND "NIGERIANERBRIEFE"

Es ist nicht zu glauben, aber noch immer aktuell sind Anrufe, wie: 03.10 Uhr ein verstörter offenbar älterer Herr ruft an und erklärt, dass soeben sein PC von der Polizei gesperrt worden sei. Mit der Sperre seines PC wurde er von der Polizei(!) aufgefordert, €100,- zu bezahlen, damit die Sperre wieder aufgehoben werde. Wo immer der gute Herr surfte, er war sichtlich erleichtert, dass nicht die Polizei seinen PC sperrte, sondern ein böser Virus (der so genannte Polizeivirus).

Dieser bereits seit Jahren bekannte Modus Operandi lebt genauso wie die so genannten "Nigerianerbrieft", die vermeintlichen Lotteriegewinne und viele andere über das Internet praktizierten Betrugsformen, und ist offenbar nicht zu stoppen, da es immer wieder Personen gibt, die für diese Form der Kriminalität anfällig sind. Diese vielfältigen und die Linienkräfte entlastenden Tätigkeiten werden in der Zeit von Montag bis Freitag, 07:30 bis 15:30 Uhr von einem Fixteam abgedeckt. Um die restliche Zeit den SPOC besetzen zu können, wird das Fixteam dankenswerterweise von Kolleginnen und Kollegen aus anderen Abteilungen des .BK unterstützt.

Der SPOC ist unter den Telefonnummern:
01 24836/85025 bis 85029
und unter der E-Mailadresse
bmi-ii-bk-spoc@bmi.gv.at
erreichbar.



Erfolg lässt sich nicht erzwingen

„Jeder Mord ist klärbar. Man muss nur wissen, wie man den Fall angeht“, sagt Ernst Geiger, Abteilungsleiter im Bundeskriminalamt (.BK) und zuvor langjähriger Chef der Wiener Mordkommission. Leise fügt er „aber“ hinzu. Aber: Erfolg lässt sich nicht erzwingen.

Das wissen „Mörderjäger“ genau – trotz ihrer stets grandiosen Erfolgsquote. Denn da ist immer noch der „Rest“: Ein ungeklärtes Kapitalverbrechen hier, ein ungelöstes Abgängigenrätsel da. Nach einiger Zeit wird ein offener Fall zum „Altfall“ – „cold case“ (engl., „kalter Fall“) eben. Cold-Case-Management (CCM) ist auch kein Erfolgsgarant. Aber die Chance, ihm, dem ersehnten Durchbruch, auf die Sprünge zu helfen, lebt. Mit Akribie und Ausdauer, kriminalistischem Gespür gepaart mit Erfahrung sowie mit Hilfe modernster wissenschaftlicher und technischer Methoden – idealerweise garniert mit einem Quäntchen Glück – lassen sich Altfälle noch Jahre oder Jahrzehnte später klären. Chefinspektor Kurt Linzer und sein vierköpfiges CCM-Team im .BK wird

diesbezüglich von der Staatsanwaltschaft Graz auf eine harte Probe gestellt: Sie übertrug dem Referat 3.2.3 einen steirischen (vor allem medialen) „Dauerbrenner“ aus dem Jahr 1972; den Mord am einst bekannten Turniertänzer und Tanzschulbesitzer Heinz Kern.

GIFT KAM IN DER SCHUHSCHACHTEL

Also mühen sich die Ermittler seit bald einem Jahr ab herauszufinden, wer damals, am 13. September 1972 um 14 Uhr, ins Hauptpostamt Graz gekommen ist, um Kern ein Jausenpackerl zu schicken. Die Schuhschachtel enthielt neben Würsten, gebratener Stelze, Bauernbrot und einigen Dosen Löwenbräu eine Portion Verhackertes – das mit Arsen versetzt war! Beigelegt war ein kurzer belang-



Min.Rat Dr. Ernst Geiger:
"Jeder Mord ist klärbar"

loser Brief mit fingiertem Absender. Diese Utensilien bilden die Grundlage für Untersuchungen, die vor vier Jahrzehnten noch undenkbar waren. Das kann für die Ermittler ein unschätzbare Vorteil sein. Doch wieder heißt es „aber“: Die Beweisstücke sind seit damals durch unzählige Hände gegangen. Unter anderem hielt sie Aktenzeichen-XY-ungelöst-Moderator Peter Nidetzky in die Kamera. Ein weiteres Handikap: Heinz Kern wäre heuer 75 Jahre alt, ähnlich verhält es sich mit seinem persönlichen Umfeld, in dem jedenfalls Zeugen, wahrscheinlich aber auch der Mörder zu finden sein dürfte... (Fortsetzung Seite 21)

Was der vor einiger Zeit noch übliche sorglose Umgang mit Beweisstücken bedeuten kann, haben die Behörden bereits 1999 erfahren müssen, als ein ähnlich kriminalhistorischer Mordfall kurzfristig geklärt schien: Der „Bleistiftmord“ aus dem Jahr 1972 an der damals elfjährigen Gabi Karpischek im Akademiestadion von Wiener Neustadt.

VERFAHREN EINGESTELLT

Was war geschehen? Auf der Suche nach dem (den) „Mädchenmörder(n) von Favoriten“ interessierten sich die Kriminalisten für alte ähnlich gelagerte Fälle. Also ließen sie sich vom Gericht unter anderem den „Bleistiftmord“-Akt ausheben. Dabei machte U-Richterin Brigitte Pomp eine Entdeckung, die sie elektrisierte: Von damals waren noch Haare aufbewahrt, von denen eines an der Leiche der kleinen Gabi gefunden worden war. Pomp kontaktierte den einzigen noch aktiven Ermittler der in den 70er Jahren eingesetzten Soko, Abteilungsinspektor Wolfgang Rohl, und fragte ihn um Rat. Rohl erinnerte sich an die Namen von 14 Verdächtigen, von denen zehn noch am Leben waren. Er schlug vor, diese Männer der inzwischen den Kinderschuhen entwachsenen DNA-Analyse zuzuführen. Gesagt, getan. Und prompt trat ein, was man nur insgeheim zu hoffen gewagt hatte: Die DNA von Walter W., mittlerweile 56 Jahre alt, stimmte mit der des Haares überein. Der Verhaftung folgten sich überschlagende Schlagzeilen des Jubels – zu früh! Denn W. und sein renommierter Verteidiger, Rudi Mayer, stellten weniger das Resultat der Analyse, als Spurensicherung und -dokumentation, vor allem aber die Lagerung von Asservaten in Frage. W. war einen Tag nach dem Mord an Gabi festgenommen worden. „In der Zelle hat ihm die Polizei zu Vergleichszwecken ein Haar ausgerissen“, so Anwalt Mayer. Wenig später hat man W. laufen lassen, immerhin waren die Ermittler inzwischen überzeugt, mit einem anderen Verdächti-



Aktenzeichen-XY-ungelöst-Moderator Peter Nidetzky präsentiert die Beweisstücke

gen den „Richtigen“ erwischt zu haben (was nicht der Fall war, Anm.). Der langen Rede kurzer Sinn: 1999 war unmöglich festzustellen, wem welches Haar gehörte bzw. welches das an der Leiche sicher gestellte war, jeder Vergleich hinfällig. Das Verfahren gegen W. wurde eingestellt. Die geschilderten Abläufe entsprechen

LESESTUNDE OHNE ENDE

weitgehend dem heute praktizierten CCM, wenngleich nun organisiert ans Werk gegangen wird. Und das bedeutet für die Sachbearbeiter vor allem: Lesestunden ohne Ende. Denn liegt ein Fall auf dem Tisch, wird er von vorne bis hinten in alle Einzelteile zerlegt. Jedes noch so kleine Detail muss Beachtung finden, Fragen und Antworten werden hinterfragt,

Abläufe rekonstruiert. Dabei setzen die Cold-Case-Ermittler durchaus auf das Wissen der zunächst mit der Klärung befassten Kollegen. Was sie sich aber nicht leisten können, ist ein möglicher „Tunnelblick“, den von Anfang an mit einem Kriminalfall befasste Beamte durchaus haben können, denn sie sehen alles aus der Fallgeschichte heraus. Deshalb ist es mittlerweile international üblich, „frische Kräfte“ einzusetzen, die sozusagen unbedarf an die Sache herangehen.

Macht es ein Fall notwendig, steht kriminalpsychologische Hilfe bereit. Etwa wenn es gilt, das Opfer oder dessen Gefährdungslage einzuschätzen, einen möglichen Verdächtigen bzw. dessen Verhalten vor und nach der Tat zu beurteilen oder das Verbrechen als Ganzes einer operativen Fallanalyse zu unterziehen. Fällt die Entscheidung, einen Fall dem CCM zuzuführen, kann ganz tief in die kriminalpolizeiliche Trickkiste gegriffen werden – bis hin zum möglichen Einsatz verdeckter Ermittler, die ins Umfeld eines ausgemachten Verdächtigen eintauchen.

Als weitaus weniger aufwendig, aber meist erfolgversprechend, haben sich inzwischen Laboruntersuchungen erwiesen, etwa Hautschuppen und Fasern betreffend. Wobei streng darauf



Das Jausenpaket brachte den Tod

geachtet wird, ob etwaige noch vorhandene Spuren auch gerichtsverwertbar sind, immerhin hat man aus dem Fall Gabi Karpischek die Lehren gezogen.

TATSACHENGESTÄNDNIS IN STEYR

„Da wird auch draußen gute Arbeit geleistet“, lobt Ministerialrat Geiger. Mit „draußen“ meint er die Landeskriminalämter, die in alten Akten nach noch erhaltenen Spurenrägern forschen. So konnte heuer unter anderem der 25 Jahre zurückliegende Sexualmord an der 81-jährigen Angela Fritsch in Steyr, OÖ, geklärt werden, nachdem man die Kleidung des Opfers mit modernsten Methoden untersucht und dabei den genetischen Fingerabdruck eines inzwischen 45 Jahre alten Mannes gefunden hatte. Der Verdächtige wanderte kurz vor seiner Entlassung aus der Strafhaft (wegen Sexualdelikten) in U-Haft, er hat ein Teil- bzw. Tatsachengeständnis abgelegt.

Dass bei DNA-Spuren bzw. deren Interpretation Vorsicht geboten ist, haben die

Cold-Case-Ermittler im Fall der 2005 in Innsbruck ermordeten Studentin Daniela Kammerer, 20, erst kürzlich zur Kenntnis nehmen müssen. Zwar stammte am Rock des Opfers gefundene DNA von einem Kommilitonen der jungen Frau, doch der konnte deren Zustandekommen so schlüssig erklären, dass das Gericht den zuvor angenommenen „dringenden Tatverdacht“ verwarf und

RECHTSVERLETZUNGANGEPRANGERT

den Verdächtigen aus der U-Haft entließ. Dass der Anwalt des Mannes nun „Rechtsverletzungen“ anprangert und mit Klagen droht, „gehört zum Geschäft, damit muss man leben“, sagen Geiger und Linzer unisono. Allerdings: weiterführende DNA-Analysen laufen! „Zum G'schäft“ gehört aber auch, nicht immer ganz verständliche Urteile zu akzeptieren: So ist jener Mann, der für das Verschwinden von Heidrun Wastl, 38, anno 2001 verantwortlich gemacht wurde, erst nur wegen „Imstichlassens

eines Verletzten“ (§ 94 StGB) zu einem Jahr Haft verurteilt worden, ehe ihn der

VORSICHT GEBOTEN

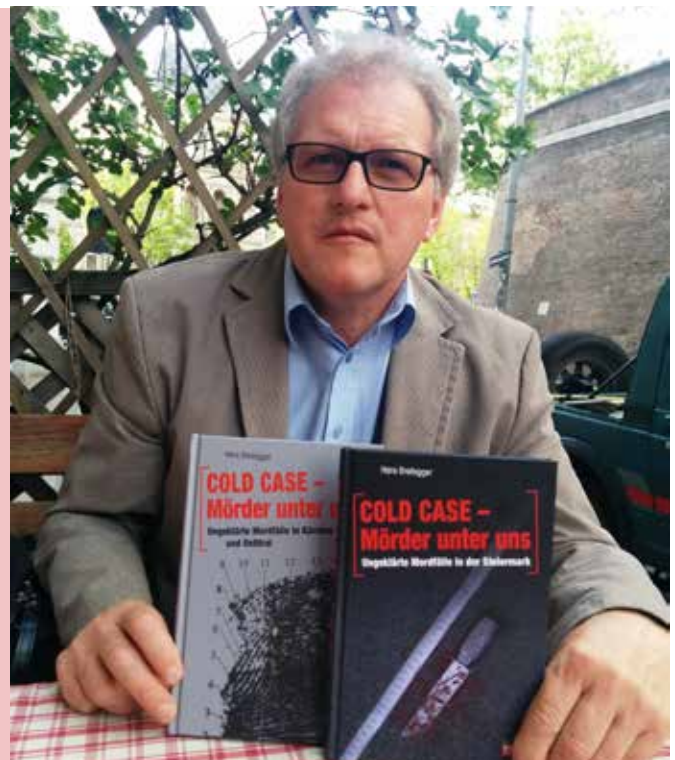
OGH wegen Verjährung des Delikts überhaupt freisprach.

Seine Versionen vom (angeblichen) Tatgeschehen waren als haarsträubend zu bezeichnen. Allerdings ist Heidrun Wastl (bzw. ihre Leiche) nach wie vor verschwunden, weshalb Mord schwer nachweisbar war. Das war zwar auch bei Julia Kühner, dem wohl bekanntesten „kalten Fall“ Österreichs, so. Doch obwohl nicht einmal die Todesursache feststellbar war, setzte es ein Mordurteil: 20 Jahre Haft. Ob der Verteidiger des Mannes eine Wiederaufnahme des Verfahrens erreicht, die er mit Hilfe von Detektiven anstrebt, bleibt abzuwarten. „Das muss man durchaus sportlich sehen“, gibt sich Geiger diplomatisch.

• peter.grolig@kripo.at

Cold Case - Mörder unter uns

Seit den 1970er Jahren ist Hans Breitegger mit Leid, Blut und Tränen konfrontiert. Als „Polizei-Reporter“ bei der „Kleinen Zeitung“. Und weil in der Zeitung bekanntlich immer (viel) zu wenig Platz vorhanden ist, um alles zu schreiben, was man weiß, hat sich der 59-jährige Journalist – für sein gutes Einvernehmen mit der Kripo bekannt – (wieder) als Buchautor betätigt: „Cold Case – Mörder unter uns“. Sein Fachwissen, ergänzt mit umfangreichen Archivunterlagen, reicht bis in die 1950er Jahre zurück. Von damals bis heute hat Breitegger 27 steirische Mordfälle unter die Lupe genommen. Kriminalrätsel, die ungelöst geblieben sind. 17 weitere aus Kärnten und Osttirol sind in einem eigenen Buch detailreich und spannend aufbereitet. Wie Breitegger sagt, „ist kein Fall jemals wirklich kalt“. Weshalb er auch hofft, den einen oder anderen Mord aus seiner Cold-Case-Liste streichen zu können. Seine „Lieblingskapitel“? „Der vergiftete Tanzlehrer“ (Heinz Kern, Graz, 1972), aber auch der rätselhafte Mord an Agnes Steinbichler („Mit der Zaunlatte erschlagen“, Weißenbach, 1989), der fast zu einem Justizirrtum geführt hätte. Breitegger ist sogar überzeugt, im Zuge der Recherchen mit dem Mörder gesprochen zu haben; überführt muss er aber noch werden. Bis heute beschäftigt ihn der Fall „Die Tote neben der Autobahn“ (Olha Tarčivska, Pirka, 2005), deren Identifizierung sieben Jahre gedauert hat. Ihren Mörder kennt man bis heute nicht – oder doch? „Cold Case – Mörder unter uns. Ungeklärte Mordfälle in der Steiermark“ (bzw. Kärnten und Osttirol) sind über den Autor erhältlich: 0664-1803298, hans.breitegger@kleinezeitung.at.





VKÖ bei der EU

Es gibt wenige Institutionen denen so viele Weltfremdheit und Dummheit vorgeworfen wird, wie der EU. Wann immer etwas Bürgerunfreundliches passiert, dann heißt es „Schuld ist die EU“, aber ist dem wirklich so oder wird von einheimischen Politikern vielleicht nur eine Schuldabwälzung betrieben?

Kriminalbeamte sind der Wahrheit verpflichtet, es lag also nahe, eine fact-finding-mission vor Ort zu starten. „Vor Ort“ bedeutet in diesem Fall Straßburg, Schengen und Brüssel und weil man schon so nahe an geschichtsträchtigen Orten war, wurden als touristisches Beiwerk die Städte Gent und Brügge besucht. Wir, das heißt eine Gruppe von 23 Teilnehmern, fuhren deshalb vom 18.-22. März d.J. an den „Tatort EU“.

Straßburg, einer der zwei Sitze des Europäischen Parlaments, zeigte sich den Reiseteilnehmern von der schönsten, sprich sonnigsten Seite. Die niedlichen Fachwerkhäuser in „Petit France“ und der Münster beeindruckten. Für die österreichischen Kriminalisten war das EU-Viertel aber mindestens ebenso wichtig. Gewaltig was Frankreich hier investiert hat und das Ganze für 12 Sitzungen jährlich.

Schengen, dieser geschichtsträchtige Ort an der Mosel, ist nicht das, was sich die Mehrheit der Menschen vorstellt. Es ist ein verschlafenes Nest, das eigentlich aus vier Gemeinden besteht.

Wie kam es eigentlich, dass dort ein so weitreichendes Abkommen für die EU unterzeichnet wurde? Ganz einfach, das Schiff „Prinzessin Astrid“ lag in Schengen am Kai, als das Abkommen unterzeichnet wurde, das nicht nur Gütern den freien Verkehr in Europa öffnete, sondern auch den Menschen. Der Besuch des EU-Museums und die Montage eines Schlosses an einem EU-Denkmal am Moselufer waren das Programm in Luxemburg. Denkmal und Schloss können jederzeit besichtigt werden, aber wundern Sie sich nicht dass statt VKÖ, „Kriminaldauerdienst“ auf besagtes Schloss graviert wurde. Es liegt an der Unkenntnis der Luxemburger über die Organisation der österreichischen Polizei.

Herzstück der Mission war ein Besuch im EU-Parlament in Brüssel, in dem seit 1979

die etwa 500 Millionen europäischen Bürger aus 27 Mitgliedsstaaten alle fünf Jahre ihre Vertreter entsenden. Österreich war bisher mit 19 Mitgliedern vertreten, hat aber durch die Aufnahme von Kroatien einen Sitz verloren, denn die Höchstzahl der Abgeordneten bleibt (auch bei weiteren Aufnahmen) mit 736 bestehen. Einer dieser österreichischen Abgeordneten, Dr. Hubert Pirker, der uns einen Einblick in das Geschehen der EU ermöglichte, begleitete die Gruppe durch das Parlament und stand Rede und Antwort. Dr. Pirker war es auch, der uns einen Zugang zum Innenausschuss, der üblicherweise Außenstehenden nicht zugänglich ist, ermöglichte. Hier konnten wir live miterleben, dass nicht für alle Intransparenz die EU verantwortlich ist. 80% der Förderungen für NGO's, die die EU ausschüttet erfolgt über die Nationalstaaten, doch dort wird deren Sinnhaftigkeit nur bedingt überprüft. Wenn es dann einen Missbrauch gibt, heißt es wieder die EU und nicht das eigene Land.

Die VKÖ-Delegation konnte sich auch überzeugen, dass im EU-Parlament, vor allem in den Ausschüssen, intensiv gearbeitet wird.

Im Gegensatz zu nationalen Parlamenten, ändern die EU-Abgeordneten bis zu 90% der Anträge der Kommission ab. Dies bedarf natürlich einer intensiven Vorbereitung. Erfreulich auch, dass es im EU-Parlament keinen Clubzwang gibt und die Abgeordneten dort frei entscheiden können und Entscheidungen müssen genug getroffen werden. 10 – 20 Verordnungen werden pro Woche im EU-Parlament behandelt, für dolce vita in Brüssel bleibt dabei wenig Zeit. Die Bildungsreise des VKÖ hat den Reiseteilnehmern einen seltenen Einblick in das Getriebe der EU beschert. Nicht alles Schlechte kommt aus Brüssel und alles Gute von heimischen Politikern, das wissen wir jetzt.

• richard.benda@kripo.at



Präsident Benda montiert als Zeichen der Verbundenheit ein Schloss in Schengen

Bild oben: Präsident Benda mit Abg. Pirker im Europäischen Parlament



Heißer Rauch im VKÖ

Bei dem ganztägigen Vortrag des in Hochform agierenden „VKÖ-Freundes“ und Top-Brandexperten Frank D. Stolt aus Mannheim/Deutschland, ist aus dem neu adaptierten Bildungszentrum im Haus unserer Vereinigung in der Müllnergasse 4, einmal mehr „heißer Fortbildungs-Rauch“ aufgestiegen.

Großer Dank geht an den Herrn Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit, Hrn. General Mag. Mag. (FH) Konrad Kogler, der 25 Brandermittlern aus LKA und BMI per „Erlass“ eine „dienstliche“ Teilnahme ermöglicht hatte. Aufgefettet wurde die Veranstaltung auch noch mit weiteren ca. 15 Brandexperten aus dem Hochschul-, sowie aus dem öffentlichen und privaten Bereich. Frank D. Stolt bewies in dokumentarischer Wissens- und Erfahrungsaufbereitung, dass Lithium-Ionen-Akkus aus Handys, Laptops oder Elektrofahrrädern als schwer erkennbare Brandverursacher in Frage kommen. Ebenso billige Füllstoffe, Unmengen von Plastik als Produkt- und Werkstoffe. Gleichzeitig sind es die oft heimtückischen Bauweisen von Niedrigenergiehäusern oder alternativen

Heiz- und Energiesystemen, welche die Feuerwehren und Brandexperten zu laufender Fort- und Weiterbildung geradezu „zwingen“.

Diesem „General-Fortbildungsauftrag“ möchte das VKÖ mit seinem „neuen“ Bildungsreferenten Obstlt. Norbert Janitsch vom LKA Burgenland auch weiterhin engagiert nachkommen und weiterhin viele kriminalpolizeiliche Fachthemen mit VKÖ-Fortbildungsveranstaltungen abdecken.

Bei Bränden jedenfalls, ist ein Objekt oft auch dann schon als „verloren“ einzustufen, wenn es aus irgendwelchen schwer zugänglichen Hohlräumen vorerst nur „leicht herausraucht“. Der Feuerwehr bleibt dann oft nichts anderes mehr übrig, als den völligen Abbrand kontrollie-

rend zu begleiten und die Nebenobjekte zu sichern.

Statistisch betrachtet, hatten die Feuerwehren früher vom Zeitpunkt des Entdeckens eines Brandes bis zum sogenannten „Flash-Over“ noch ca. 20 Minuten Zeit, heute sind es aus unterschiedlichen physikalischen Gründen zumeist nur mehr wenige Minuten.

• norbert.janitsch@kribo.at

Frank D. Stolt

Der „Bundesdeutsche „Brandguru“ und Buchautor aus Mannheim, den fast jeder deutsche und österreichische Brandermittler gut kennt, VKÖ-Freund und Sicherheitsfachwirt (FH) Frank D. STOLT, MSc, MA, CFEI, MIFireE, VDE, VDI, hier im Sicherheitszentrum voll in „Aktion“....



Großes Interesse bei den Experten aus dem öffentlichen und privaten Bereich.



Die Väter des Enkeltricks

Wer immer meint, dass es sich bei den Drahtziehern der Enkeltricks um einzelne Gruppen oder Einzelpersonen mit großer krimineller Energie handelt, der irrt. Der Enkeltrick war gestern. Die großen Drahtzieher der Abzockereien heute, sind im Konzernmaßstab organisiert, international bestens vernetzt und tragen die Früchte ihrer natürlich steuerfreien Einkommen gerne zur Schau.

Neben vielen anderen polizeilichen Gruppierungen in Deutschland versucht vor allem „SOKO Cash down“ seit Jahren diese Täter in den Griff zu bekommen. Die Erfolge halten sich jedoch in Grenzen. Die Stärke dieser Kriminellen ist, dass sie bereits lange vor Schengen, aus meist traditionellen Gründen, bestens vernetzt waren.

Im Gegensatz zu mafiaähnlichen Vereinigungen im Süden Europas bei denen eine meist fiktive Verwandtschaft der Mitglieder beschworen wird, sind ein großer Teil dieser Tätergruppen tatsächlich blutsverwandt. Sie sprechen eine eigene Sprache, kennen sich meist nur über Spitznamen und bilden im Wesentlichen eine geschlossene Gesellschaft, die nach eigenen Regeln funktioniert. Meist gibt es klare Hierarchien, Aktionspläne und Vorgaben.

ALLE TRICKS

Natürlich ist der Enkeltrick, bei dem vor allem ältere Menschen betrogen werden, eine der erfolgreichsten Maschen mit dem auch das meiste Geld verdient wird. Doch das ist lange noch nicht alles. Da werden gefälschte Wertpapiere verkauft, oder Geschäftsleute mit dem ebenso alten wie berühmten Wechseltrick getäuscht. Die sattem bekannten Hütchenspieler werden ebenso wie gewiefte Kartenspezialisten über den Tisch gezogen. Die Täter versuchen bei aller Verschiedenheit der einzelnen Tricks immer wieder eine persönliche Beziehung zum Opfer herzustellen. Mitleid und Sympathie, wechseln mit drängendem Fordern,

gepaart mit einer unglaublichen Verstellungskunst.

Seit September 2013 führen Staatsanwaltschaft und Polizei Köln ein Verfahren wegen des Verdachts des bandenmäßigen Betrugs. Im Zuge der Ermittlungen ergab sich ein dringender Tatverdacht gegen einen im Rheinland lebenden Familienclan. Die Arbeitsweise der gut organisierten Bande ist dabei immer die gleiche. Die Täter rufen ihre potenziellen, aus-

ANRUF AUS POLEN

nahmslos älteren Opfer von Polen aus an. Dabei orientieren sie sich an Vornamen, die einen Rückschluss auf das Alter zulassen. Die Anrufer geben sich fälschlicherweise als Enkel, Nichte, Neffe oder aber auch als Bekannter oder Freund aus und gaukeln vor, finanzielle Hilfe zu benötigen. In der Folge treten sie nicht selbst in Erscheinung, sondern schicken einen Mittäter vorbei, um das Geld oder auch Schmuck in Empfang zu nehmen. Bei den auf diese Art und Weise „erwirtschafteten“ Beträgen geht man mittlerweile von 500.000 – 700.000 Euro pro Jahr aus.

Einige der zwischenzeitlich identifizierten Bandenmitglieder wohnen in Polen und fungieren als Anrufer. Bei den Übrigen handelt es sich um Personen im Alter von 15 bis 44 Jahren, die sowohl die polnische als auch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und als Abholer eingesetzt wurden. Ermittlungstechnisch steht die Polizei vor allem deshalb vor großen Problemen, weil der Zusammenhang zwischen den Einzelnen oftmals nur schwer erkennbar ist.

Im Rahmen der internationalen Rechtshilfe wurden bereits entsprechende Ermittlungen in Polen veranlasst. Diese gehen leider mehr als schleppend voran.

Die Täter kennen das Verhalten der Justiz. Wenn jemand eine Bewährungsstrafe bekommt wird er danach in einem anderen Land aktiv, etwa in Österreich oder der Schweiz.

Sensor entlarvt Droge GHB in 30 Sekunden

Forscher der National University of Singapore haben einen fluoreszierenden Sensor entwickelt, der die gefährliche Vergewaltigungsdroge Gamma-Hydroxybuttersäure (GHB) in weniger als 30 Sekunden für das ungeschulte Auge sichtbar macht. Wird der Sensor mit einer Probe des Getränkes, das die geruch- und farblose Substanz enthält, vermischt, so ändert diese binnen Sekunden ihre Farbe.

Das Forscherteam hat 17 fluoreszierende Präparate zusammen mit verschiedenen Proben jeweils unterschiedlicher GHB-Konzentration miteinander reagieren lassen. Auf diese Weise haben die Wissenschaftler herausgefunden, dass eine orange Fluoreszenz-Substanz, deshalb als "GHB orange" bezeichnet, sich am besten zur Entlarvung des Betäubungsmittels eignet. Um die Effizienz von GHB orange zu testen, ist der Effekt bei verschiedenen Getränken wie Wasser, Vodka, Cola oder Whisky nachgewiesen worden.

Alle gegen Ernst St.

So ein verdeckter Ermittler (VE) hat es bekanntlich verdammt schwer. Da spielt er seine Rolle als korrupter EU-Politiker, der faul wie alle seine Kollegen zu sein vorgibt und dem es nur um Geld, Geld und nochmals Geld gehen würde, absolut glaubwürdig. Die Rolle seines Lebens. Und dann das! Die anderen sind nicht nur die Bösen, sie sind sogar enge Verwandte des Leibhaftigen persönlich – Undercover-Journalisten! Unser VE in eigener, streng geheimer Mission hatte zwar einen Verdacht. Ja, er hatte sogar die Angst, man würde ihn massakrieren und einsperren (was auch passieren könnte). Doch dass es wirklich so kommen würde? Dass man IHN verurteilt? IHN, den absolut Guten und (ehemaligen) Schutzpatron aller Polizistinnen und Polizisten? IHN, den edlen Reformier? Sind wirklich alle gegen ihn?

„Sie werden kein Gericht in Österreich finden, das diese Verantwortung glauben wird“, hat Richter Gernot Olschak im Jänner 2013 gesagt, ehe er unseren wackeren VE für vier Jahre ins Gefängnis schickte. Hoppala: Schicken wollte, weil das Urteil ja nicht rechtskräftig wurde. Denn selbstredend hat unser Secret-Special-Agent Rechtsmittel ergriffen; und siehe da: Der OGH hat den Schuldspruch tatsächlich aufgehoben. Zur Überraschung aller Beteiligten. Aus Formalgründen, aber immerhin. Also: Neuauflage im Landl.

Prozessbeobachter sagen, der Held unserer Geschichte habe keine gute Figur gemacht. Das ist einmal mehr ungerecht: Denn wie, bitteschön, soll ein Mann auf Krücken gute Figur machen? Also nichts als Vorurteile! Sogar ein Schöffe musste nach Hause geschickt werden, weil er – dem Vernehmen nach – kein Hehl da-

raus gemacht haben soll, dass ihm der Angeklagte alles andere als sympathisch sei. Man sieht: Der arme Beschuldigte ist das Opfer, von Medien (und überhaupt) vorverurteilt. Chancenlos! Denn welches Gericht in Österreich soll ihm seine wahre (so wahr, dass ihm Gott helfe!) Geschichte glauben, wenn ein Richter schon gesagt hat, dass das nie der Fall sein wird? Noch so ein Vorurteil, quasi. Und dann die Behauptung, der Delinquent habe sich im schlechten Licht präsentiert. Unfassbar! Das lag lediglich am abgedunkelten Großen Schwurgerichtssaal, wurden doch stundenlang Videos vorgeführt.

Diese verdamnten Videos dieser verdamnten Undercover-Journalisten. Natürlich sprechen die besser englisch, sind ja Engländer! Was gibt's da schon

„SIE WERDEN KEIN RICHTER IN ÖSTERREICH FINDEN, DAS DIESE VERANTWORTUNG GLAUBEN WIRD“

wieder zu lachen? Aber vielleicht, so meinte ein Gerichtskiebitz augenzwinkernd, hat der Angeklagte nur so einfältig dahergestammelt, um sein Gegenüber in Sicherheit zu wiegen. Um so zu tun, als sei er der unbedarfte Bauernbub, der für alles zu haben sei. Vor allem für Geld. Da könnte was dran sein. Denn immerhin ist der Verdächtige ja Akademiker, er war einmal erfolgreicher und geachteter Manager, Politiker, sogar Innenminister und EU-Abgeordneter. Eigentlich ein Vorbild, fast ein Idol, könnte man sagen, Betonung auf „fast“.

Ah, sie haben unseren Helden erkannt? Er ist ihnen (auch) nicht sympathisch?

Sie haben ihn nicht als Schutzpatron empfunden? Sie meinen vielmehr, er habe die Exekutive demoliert? Er wäre korrupt und sei die Verkörperung dessen, was sich das gemeine Volk unter einem raffgierigen Politiker vorstellt? Nun gut, wir haben in Österreich Meinungsfreiheit. Und wir leben in einem Rechtsstaat, in dem die Unschuldsvermutung für alle zu gelten hat. Auch für Politiker, selbst wenn sie Grasser, Strasser oder wie auch immer heißen mögen. Und vielleicht eine gar grausliche Kindheit hatten, die sie erst zu dem gemacht hat, was sie jetzt sind. Aber möglicherweise haben ja auch andere Umstände dazu beigetragen. Ob hier ein Gerichtsgutachter aus dem Bereich der Psychiatrie, Fachgebiet Größenwahn und Narzissmus, zur Wahrheitsfindung beitragen könnte?

Bleiben wir bei Ernst St., dem angeblich auch von seinem ehemaligen Zieh-Onkel Erwin mittlerweile Ungeliebten. Der mit dem selbstgefälligen Grinser, den er aber vor Gericht nicht gezeigt hat. Wir könnten jetzt darüber abstimmen, ob sie das nunmehrige Urteil (drei Jahre und sechs Monate Haft, natürlich nicht rechtskräftig) gerecht finden. Zu hart? Zu milde? Wir werden sehen, wie die nächste Instanz entscheiden wird. Bis dahin lassen wir die wohl lobend gemeinten Schlussworte des Verteidigers von Ernst St. im Raum stehen: Er sei „ein Politiker gewesen, der Entscheidungen getroffen und Taten gesetzt hat“. Das mit den Taten hat Richterin Helena Gnidas Schöffensenat wohl etwas anders interpretiert.

• peter.grolig@kripo.at

Todesermittlungen Grassberger/Schmid

Ein praxisnaher Leitfaden. Er beinhaltet vor allem für die vor Ort ermittelnden Polizisten, Sachverständigen und Ärzte ein praxisorientiertes und umfassendes Grundwissen für ihre Tätigkeit.

Die Autoren behandeln kriminalistische und medizinische Grundlagen sowie die Methodik der Untersuchung bei gewaltsamen und natürlichen Todesfällen. Dabei finden sowohl die rechtsmedizinische, als auch die polizeiliche Sicht, entsprechende Beachtung. Eine genaue Darstellung der Arbeit am Tatort, Tatortsicherung, sowie taktisches Vorgehen, Spurensuche und Sicherung, sowie Rekonstruktion, mit besonderem Schwerpunkt bei Themen (z.B. Blutspurenmuster), die erfahrungsgemäß Schwierigkeiten bereiten.

Neu in der 2. Auflage sind u.a. Unfälle im alpinen Gelände, das Erstickten durch weiche Bedeckung, der lagebedingte Erstickungstod sowie das Excited Delirium Syndrom. Aufgrund der verständlichen Darstellung und der interdisziplinären Betrachtungsweise sowie der ausführlichen Bilddokumentation eignet sich der Leitfaden auch für die polizeiliche Ausbildung.

ISBN-13: 978-3211799598

380 Seiten, Preis €69,- Euro

Erschienen bei der wissenschaftlichen Verlagsgesellschaft in Stuttgart



Kriminalstatistik 2004 bis 2013 in Kürze

Gesamtkriminalität: Rückgang von 2012 auf 2013 um 0,3 Prozent (von 548.027 auf 546.396 Anzeigen)

10-Jahres-Vergleich: 643.648 Anzeigen im Jahr 2004

Aufklärungsquote: 2013 Steigerung um 0,5 Prozentpunkte und mit 43,1 Prozent der zweithöchste Wert der letzten zehn Jahre (42,6 Prozent im Jahr 2012)

10-Jahres-Vergleich: 38,1 Prozent im Jahr 2004

Die „Big Five“

Einbruch in Wohnungen und Wohnhäuser: 2013 Anstieg um 7,1 Prozent auf 16.548 Anzeigen (15.454 Anzeigen im Jahr 2012)

10-Jahres-Vergleich: 20.217 Anzeigen im Jahr 2004

KFZ-Diebstahl: Nach dem Tiefstand der letzten Jahre 2013 wieder angestiegen (5.141 Anzeigen im Jahr 2013, 4.445 Anzeigen im Jahr 2012)

10-Jahres-Vergleich: 8.156 Anzeigen im Jahr 2004

Gewaltdelikte: Rückgang bei vorsätzlicher Tötung, Körperverletzung und Delikten gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung (42.344 Anzeigen im Jahr 2013, 44.289 Anzeigen im Jahr 2012). Konstant hohe Aufklärungsquote (82,3 Prozent). In 60 Prozent der Fälle gibt es eine Beziehung zwischen Täter und Opfer.

10-Jahres-Vergleich: 36.303 Anzeigen im Jahr 2004

Cybercrime: Nur mehr geringe Zunahme von 8,6 Prozent auf 11.199 Anzeigen im Jahr 2013 (10.308 Anzeigen im Jahr 2012)

10-Jahres-Vergleich: 753 Anzeigen im Jahr 2004

Wirtschaftskriminalität: Leichter Rückgang um 2,3 Prozent auf 55.023 Anzeigen (56.332 Anzeigen im Jahr 2012)

10-Jahres-Vergleich: 55.752 Anzeigen im Jahr 2004

Nähere Infos unter www.kripo.at

Der Tod des Unterleutnants...

Er war jung; sehr jung, dennoch wurden ihm wichtige Aufgaben übertragen. Dies hatte aber wiederum zur Folge, daß er immer mehr und mehr über die inneren Zusammenhänge von Aktionen des Geheimdienstes wußte. Er sollte für eine ganz große und bedeutsame Aufgabe in das Ausland gelangen...

Ob es nun – wie im Buch dargestellt – eine Liebesgeschichte oder doch die innere Wertung über das Regime war, eines ist sicher: schon als die Vorbereitungen getroffen wurden, trug er sich mit der Absicht die Seiten zu wechseln. Es sind vor allem die Details in diesem Buch, die – wenn auch romanhaft – geschickt miteinander verflochten, für den Leser einem immer spannender werdenden Endpunkt zusteuern. Obwohl (oder gerade deswegen) man hüben und drüben, dann doch zur Einsicht gelangte einen Krieg wegen Kuba nicht zu beginnen, liefen die üblichen Tätigkeiten der Nachrichtendienste weiter auf Hochtouren, und hier sei die besondere geopolitische Lage und Situation Österreichs erwähnt: umgeben von Italien und Deutschland, die der NATO angehören, einem seit Jahrhunderten neutralen Staat, einem sogenannten „blockfreien“ Land und letztlich von den beiden Mitgliedern des Warschauer-Paktes: CSSR und ...Ungarn! Das Buch stellt deutlich die Belastung und den Druck derer dar, die damals handelten und jeweils ihre Interessen vertraten; sie taten dies offiziell und öffentlich, aber auch verschwiegen und diskret; immer schwang jedoch die Befürchtung mit, zu spät zu kommen! Letzten Endes sollte in einer höchst geheimen Aktion der Geflüchtete außer Landes gebracht werden und nun begann dieses kurze, aber ungeklärte Drama: wie in einer klassischen Tragödie waren sie zugegen, diejenigen die ihn um jeden Preis reden hören wollten, um so zu erfahren was die Gegenseite wusste! Die anderen aber, wollten dies um jeden Preis verhindern...Viele Theorien und Thesen, Berichte und angebliche Beweise, Untersuchungen und Nachforschungen ergaben letzten Endes nur eines: sein Tod konnte nie restlos geklärt werden und wird es wahrscheinlich auch nie mehr! Der Autor versuchte dennoch mit großer Genauigkeit, eine Periode darzustellen die heute unvorstellbar ist...



Lutz Lischka

Der Wind der Freiheit

HELI-Verlag Wien, 440 Seiten, ISBN 3-9500939-0-7-0